



# LOUIS LE ROY: DER HERR DES GLASZAUBERS

Das Haus von Louis Le Roy in Oranjewald, südlich von Heerenveen in den Niederlanden, ist voller Gläser in allen nur erdenklichen Farben und Formen. Sie sind das Material für sein Experiment: Dem Nachweis, daß es "Inseln im Chaos" gibt.

von Claudia Kursawe

"Nein, Herr Le Roy wohnt hier nicht, da müssen Sie ein Haus weiter." Die Holländerin lächelt den Fotografen und mich freundlich an. Doch beim Haus nebenan bekommen wir dieselbe Antwort. Ja, wo ist er denn nur? Ratlos blicken wir auf ein grünes Grundstück, dicht bewachsen mit Bäumen, Sträuchern und Blumenhecken. Mittendrin können wir schließlich das Haus ausmachen. Wie Entdeckungsreisende suchen wir die Haustür im Dickicht. Lila ist sie gestrichen. Dann steht er uns endlich gegenüber: Louis Le Roy, 74 Jahre alt, Künstler, Ökotheft, Honorarprofessor an der Universität Braunschweig und Glassammler. Sammler? "Nein, sie irren sich", heißt es schon wieder. "Ich bin kein bloßer Sammler. Dahinter steckt eine ganze Philosophie. Ich beschäftige mich in erster Linie mit komplexen Systemen."



Wir gehen ins Atelier. Der große Tisch und die breite Fensterbank sind mit Gläsern in allen erdenklichen Farben und Formen vollgestellt. Manche stehen alleine, andere wurden, wie bei einem Kinderspiel, aufeinander-gestapelt. Bis zu einem Meter hohe "Glastürme" erheben sich. Ein umgedrehter 60er Jahre-Aschenbecher als Sockel. Dann ein bauchiger, mundgeblasener Lampenschirm. Darauf eine geschwungene Jugendstilvase. Ein elegantes Kristallglas noch, in das ein gläserner Tropfen versenkt wurde. Und als krönender Abschluß eine Glaskugel. Trotz der vielen Einzelteile paßt alles wie aus einem Guß zusammen. Eine zerbrechliche Phantasiearchitektur, die an Gaudi, Hundertwasser und Foster gleichzeitig erinnert. "Bloß nicht an den Tisch stoßen", flüstert der Fotograf zu sich selbst und hantiert vorsichtig mit Stativ und Scheinwerfern. Le Roy beruhigt: "Wenn es zusammenkracht, baue ich eben in vier bis fünf Monaten wieder etwas Neues. Sowieso mache ich keine fertigen Sachen. Ich mache immer einen Anfang von etwas, was ich dann in Raum und Zeit weiterentwickel."

"ICH MACHE KEINE  
FERTIGEN SACHEN"



Fotos: Timelight-Roger Körner



# „ICH MACHE IMMER EINEN ANFANG VON ETWAS“

Fertig seien nur die einzelnen Gläser, jedes für sich ein kleines Kunstwerk, das einem bestimmten Stil angehört. „Ich bringe all diese Stile zusammen“, erklärt Le Roy seine Glastürme. „Das sieht so kindisch aus, ist aber verdammt schwer. Alle 1.000 Dinge, denen man begegnet, müssen nämlich zweckmäßig ausgenutzt werden. Das ist handgemachter Barock. Die Vereinigung von Kunstwerken unterschiedlicher Stilrichtungen. Oder anders ausgedrückt: Die höchste Vernetzung aller kreativen Potenzen, die es gibt.“ „Ein komplexes System also?“ lautet die Frage. „Genau. Und je komplexer das System, um so flexibler und auch raumsparender wird es.“

Fast 2.000 Gläser habe er auf diese Weise in seinem Haus untergebracht. Er findet sie in Antiquitätengeschäften, auf Trödelmärkten oder bekomme sie geschenkt. Immer wieder würden Freunde und Kunststudenten ihm neue Gläser mitbringen. Um ihn auf die Probe zu stellen, sei schon mal ein geschmackloses Warenhausprodukt darunter gewesen. Damit sei er dann von Glasturm zu Glasturm gewandert, habe das Stück dort abgesetzt, wo es passe, und es sei plötzlich „fabelhaft schön“ gewesen.





Festgelegte Kriterien, nach denen er die Türme zusammenfüge, gebe es nicht. Le Roy greift nach einem Buch: M. Mitchell Waldrop, "Inseln im Chaos". Er schlägt die erste Seite auf und zitiert: "Dies ist ein Buch über die Wissenschaft von der Komplexität – ein Thema, das so neu und umfassend ist, daß zur Zeit niemand genau weiß, wie es sich definieren läßt und wo seine Grenzen liegen." Wie soll es denn auch ohne Definition festgelegte Kriterien für seine Glastürme geben? Le Roy: "Mich interessiert, unter welchen Voraussetzungen Komplexität entsteht und was man damit erreichen kann." Er weist mit dem Kinn zum großen Atelierfenster. Sein Garten beispielsweise sei eine "Naturkomplexität". Ein undurchdringbarer Blätterwald drängt an die Scheiben. Fast unberührt wachsen Pflanzen in mehreren Schichten durcheinander. Das scheinbare Chaos funktioniere aber nach einer bestimmten Ordnung. Alles sei miteinander verknüpft.

„ALLES IST MITEINANDER  
VERKNÜPFT“





# „AUS CHAOS ERWÄCHST NATÜRLICHE HARMONIE“

Eine ähnliche Totalvernetzung strebe er mit seiner Ökokathedrale an. Auf einem 2 ha großen Grundstück wächst sie beständig seit mehr als 20 Jahren. Bauschutt wird tonnenweise angefahren und von Hand neu geschichtet, ohne eine Handvoll Zement. Statt dessen läßt er der Natur freien Lauf. „Eine Bautechnik, bei der sich Pflanzen und Tiere mit der Baustruktur vereinen“, so Le Roy. „Meine Glassammlung ist Vorbild für die Ökokathedrale. Die Verknüpfung, die hier mit Glas geschieht, passiert dort mit Natur und Steinen.“

„Das Ganze ist mehr, als die Summe seiner Teile“, denke ich. „Sind diese Türme nicht auch ein Sinnbild Ihrer Philosophie?“ will ich wissen. „So ist es“, nickt Le Roy. „Ein Experiment, das Komplexität anschaulich werden läßt.“

In der Abendsonne erfüllt ein wunderbares Lichtspiel den Raum. Aus dem scheinbaren Durcheinander erwächst plötzlich eine natürliche Harmonie: Inseln im Chaos. ☞

